

Nicht Spezialist, sondern Sänger

Wer die Gesamteinspielung der geistlichen Kantaten Johann Sebastian Bachs durch Nikolaus Harnoncourt und Gustav Leonhardt kennt, dem ist die charakteristische Stimme des englischen Countertenors Paul Esswood vertraut, denn er singt dort die meisten Alt-Solopartien. Als Gründungsmitglied von Pro Cantione Antiqua erkundete er seit den späten sechziger Jahren schon die Musik aus Spätmittelalter und Renaissance in solistischer Formation, im Opern- und Oratorienfach war er auch an mancher Uraufführung beteiligt – ob 1978 in Chicago in Krzysztof Pendereckis ›Paradise Lost‹, 1983 in Wien in der ›Faust-Kantate‹ von Alfred Schnittke, im Jahr darauf in Stuttgart als Titelheld des ›Akhnaton‹ von Philip Glass oder 1996 in ›Schlafes Bruder‹ von Herbert Will am Zürcher Opernhaus. Heute ist der langjährige Dozent des Londoner Royal College of Music vor allem als Dirigent aktiv. Bei unserem Online-Termin im Vorfeld seines 80. Geburtstags drehte sich das Gespräch vor allem um das ältere Repertoire.



Paul Esswoods europäisches Operndebüt fand 1969 am Stadttheater Basel unter der Leitung von Paul Zelter statt. In der modernen Erstaufführung des ›Tigrane‹ von Alessandro Scarlatti sang er – in deutscher Sprache! – die Titelpartie, hier an der Seite der schwedischen Sopranistin Britt Bern. (Fotos: Archiv / Paul Esswood)

Im Gespräch: Paul Esswood

Die Fragen stellte Bernd Heyder

CONCERTO: Ihre Karriere hatte schon vielversprechend begonnen, als sie Anfang der 1970er-Jahre durch Ihr Engagement in den Bach-Einspielungen von Nikolaus Harnoncourt und Gustav Leonhardt neue Impulse erhielt. Wie kam es dazu?

ESSWOOD: Es begann mit einem unerwarteten Anruf des Produzenten der Firma Teldec, der mich fragte, ob ich am folgenden Tag nach Wien kommen könnte. Dort stand die Aufnahme von Bachs Matthäuspassion mit Nikolaus Harnoncourt und seinem Concentus Musicus kurz vor dem Abschluss. Ich sollte als Einspringer die Solopartien der ersten Altstimme singen. Allerdings konnte ich erst am übernächsten Tag kommen, und man war einverstanden. Was ich nicht sagte: Ich hatte von dieser Partie bis dahin nicht mehr gesungen als zwei Arien, und die auf Englisch. Erst einmal musste ich mir von einem Kollegen einen Klavierauszug leihen, dann studierte ich in wenigen Stunden die restlichen sechs Arien ein und flog nach Wien, wo ich zum ersten Mal Nikolaus Harnoncourt begegnete. Eigentlich war die Produktion schon abgeschlossen. Die Mitglieder des Concentus Musicus waren eigens noch einmal zusammengekommen, um mit mir die Soli nachzuproduzieren. Das funktionierte

auch ganz gut. Am Ende sagte Harnoncourt: »Vielen Dank. Würden Sie auch gerne Bach-Kantaten aufnehmen?« Ich fragte: »Aber ja, welche denn?« – »Alle.« Ich wandte ein: »Das sind doch 200!« Und Harnoncourt entgegnete nur: »Und?« – Dieses Projekt erstreckte sich dann über fast zwanzig Jahre. Für mich hatte es natürlich den denkbar besten PR-Effekt, es machte meinen Namen und meine Stimme in aller Welt bekannt.

CONCERTO: Wer hat Sie denn damals als Einspringer empfohlen?

ESSWOOD: Es gibt mehrere Kollegen, die das für sich beanspruchen. Ich war schon in Deutschland, Österreich und der Schweiz solistisch aufgetreten, unter anderem bei den Göttinger Händel-Festspielen, und hatte in Händels ›Messiah‹ in einer Schallplattenproduktion von Charles Mackerras gesungen, die viel Aufmerksamkeit erregt hatte, weil er mit dem English Chamber Orchestra barocken Ideen gefolgt war. August Wenzinger, der berühmte Cellist und Gambist, hatte mich zu einer Stradella-Aufnahme an die Schola Cantorum Basiliensis eingeladen, und auch in Frankreich hatte ich schon gastiert. Wie ich später erfahren habe, war der Grund für mein nachträgliches Engagement, dass David

Willcocks, der in der Produktion den Choir of King's College Cambridge geleitet hatte, mit den Leistungen des zunächst engagierten Countertenors nicht zufrieden war; Willcocks wollte dessen Namen nicht neben dem seines Chores auf dem Plattencover sehen.

CONCERTO: Wenn die Altsoli in der Matthäuspassion vorher noch nicht zu Ihrem Repertoire gehörten, betraten Sie anschließend mit Bachs Kantaten wohl erst recht Neuland ...

ESSWOOD: Kaum jemand kannte damals mehr als die sechs oder sieben berühmtesten Bach-Kantaten. Und jetzt erschlossen sich uns alle diese sagenhaften Arien und Chöre, von denen es längst die Noten gab, die aber vorher fast niemand aufgeführt hatte. Denn es ist so ein unüberschaubar großes Œuvre und passt nicht gut in übliche Konzertprogramme. Jetzt wurde mir klar, was alles Bach für Singstimmen geschrieben hat. Und das ist ziemlich anspruchsvoll.

CONCERTO: Das heißt vor allem sängerisch anspruchsvoll?

ESSWOOD: Bach ist nicht besonders nett zu Sängern, anders als Händel, der Sänger doch wesentlich besser verstand. Aber ich mag Deutsch sehr gerne und genieße diese Deutlichkeit, die Klarheit der Sprache.